



EMMA CHASE

PRINCE
OF
PASSION

NICHOLAS

ROMAN

 rowohl
e-BOOK



Emma Chase

Prince of Passion – Nicholas

Roman

Aus dem Englischen von Sabine Längsfeld

Über dieses Buch

Royal Romance – das ultimative Märchen. Der erste Band der Erfolgstrilogie um zwei Prinzen und ihren Bodyguard. Für alle, die mal eine Pause von der Realität brauchen ...

Ich heiße Nicholas Arthur Frederick Edward Pembroke, Kronprinz von Wessco. Meine Fans nennen mich His Royal Hotness. Meine Großmutter, die Königin, nennt mich einen störrischen Jungen. Sie will, dass ich meine Pflicht tue, heirate und Erben in die Welt setze. Und ich weiß, dass sie recht hat. Es ist das, was Prinzen tun. Aber meine Gnadenfrist von fünf Monaten will ich noch voll auskosten. Und was könnte köstlicher sein als die Lippen einer selbstbewussten New Yorker Kellnerin, die nicht den geringsten Respekt vor mir oder meinem Titel hat?

Vita

Emma Chase lebt mit ihrer Familie in einem kleinen Ort in New Jersey, USA. Sie hat 2013 ihren ersten Liebesroman veröffentlicht, der ein sofortiger Erfolg wurde. Seitdem finden sich ihre Bücher regelmäßig auf den Bestsellerlisten der New York Times und der USA Today wieder und wurden in mehr als 20 Sprachen übersetzt. Auf die Frage, welche Bedeutung Liebesromane heutzutage haben, antwortete sie Folgendes: «Für manche Leute ist es leicht, auf das Romance-Genre herabzublicken, weil viele Bücher (aber bei weitem nicht alle) humorvoll, temporeich und nicht sehr anspruchsvoll sind. Aber deshalb sollte man sie nicht einfach abtun. Diese Bücher sind wichtig. Weil sie uns Erholung und Zuflucht bieten. Weil sie uns stärken, erfrischen und bereit machen für alles, was das Leben uns in den Weg wirft.»

Impressum

Die Originalausgabe erschien 2016 unter dem Titel «Royally Screwed».

Deutsche Erstausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg bei Reinbek, Mai 2019

Copyright © 2019 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg bei Reinbek

«Royally Screwed» Copyright © 2016 by Emma Chase LLC

Published by Arrangement with Farrah Reilly

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt, jede Verwertung bedarf der Genehmigung des Verlages

Redaktion Susann Rehlein, Berlin

Umschlaggestaltung ZERO Werbeagentur, München

Umschlagabbildung deckorator/shutterstock

Schrift Droid Serif Copyright © 2007 by Google Corporation

Schrift Open Sans Copyright © by Steve Matteson, Ascender Corp

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen

ISBN Printausgabe 978-3-499-27391-9 (1. Auflage 2019)

ISBN E-Book 978-3-644-40318-5

www.rowohlt.de

Prolog

Meine erste Erinnerung unterscheidet sich kaum von der anderer Menschen. Ich war drei Jahre alt, und mein erster Tag in der Vorschule stand bevor. Aus mir unbekanntem Gründen ignorierte meine Mutter die Tatsache, dass ich ein Junge war, und steckte mich in ein grauenhaftes Outfit aus Latzhose, Rüschenhemd und Lacklederschuh. Mein Plan war, diesen Aufzug schnellstmöglich mit Fingerfarben zu beschmieren.

Doch noch tiefer hat sich mir etwas anderes ins Gedächtnis gegraben.

Der Anblick einer auf mich gerichteten Kamera war für mich damals bereits so normal wie der eines Vogels am Himmel. Ich hätte daran gewöhnt sein müssen – und war es wohl auch. Doch an dem Tag war alles anders. An diesem Tag waren Hunderte von Kameras auf mich gerichtet. Gehweg und Straße waren überfüllt, und am Eingang zur Schule drängte sich eine dichte Traube einäugiger Monster, die nur darauf warteten, sich auf mich zu stürzen. Ich erinnere mich noch an die beruhigende, beständige Stimme meiner Mutter, die sanft auf mich einredete, während ich mich an ihre Hand klammerte, auch wenn ich nicht verstehen konnte, was sie sagte. Ihre Worte gingen im Gebrüll der Fotografen unter.

«Nicholas! Nicholas, hierher! Lächeln! Schau hoch zu mir, mein Junge! Nicholas! Hier drüben!»

Damals bekam ich zum ersten Mal eine Ahnung, dass ich – und meine Familie – anders war. Im Laufe der Zeit wurde mir klar, *wie* anders wir sind. Meine Familie ist international bekannt, wir werden immer sofort erkannt und fabrizieren mit allem, was wir tun und lassen, Schlagzeilen.

Normalerweise schwillt Ruhm an und ebbt ab wie die Gezeiten. Die Leute werden von ihm überschwemmt und mitgerissen, bis ihre Bekanntheit schließlich wieder abnimmt und das einstige Objekt der Begierde zu jemandem degradiert wird, der mal wer war und es heute nicht mehr ist.

Für mich gilt das nicht. Mich kannte man schon, ehe ich geboren wurde, und mein Name wird noch in den Geschichtsbüchern stehen, wenn ich selbst schon längst zu Staub zerfallen bin. Berüchtigt ist man vorübergehend, auch der Prominentenstatus ist flüchtig, aber Mitglied des Königshauses ist man für die Ewigkeit.

1

Nicholas

Jedes Klischee hat seinen Ursprung in einem winzigen Körnchen Wahrheit. Ich hege schon lange den Verdacht, dass das Klischee des selbstgefälligen, blasierten, streitsüchtigen Dieners in Fergus seinen Ursprung hatte.

Alt genug ist der faltige Bastard jedenfalls.

Er richtet sich neben meinem Bett zu voller Größe auf, zumindest, soweit sein gekrümmtes, uraltes Rückgrat es zulässt. «Das wurde auch Zeit. Glauben Sie etwa, ich habe nichts Besseres zu tun, als abzuwarten, bis Hoheit geruhen aufzuwachen? Ich war kurz davor, Sie zu treten.»

Er übertreibt. In Bezug darauf, dass er Besseres zu tun hätte – nicht, was den Tritt betrifft. Der ist ihm zuzutrauen.

Ich liebe mein Bett. Es war ein Geschenk zum achtzehnten Geburtstag vom König von Genovia. Ein Kunstwerk mit vier gedrechselten Säulen, im sechzehnten Jahrhundert aus einem einzigen Stück brasilianischen Mahagonis gefertigt, dunkel und warm glänzend. Die Bettdecke ist mit ungarischen Gänsedaunen gefüllt, der Bezug aus feinsten ägyptischer Baumwolle – und ich habe nur den einen Wunsch, mich

umzudrehen und mich darunter zu verstecken wie ein Schulkind, das sich weigert aufzustehen.

Doch Fergus' krächzende Zurechtweisung schabt an meinem Trommelfell wie Sandpapier.

«Sie werden in fünfundzwanzig Minuten im Grünen Salon erwartet.»

Mich unter der Bettdecke zu verstecken ist keine Option. Das rettet einen weder vor furchteinflößendem Personal noch vor einem prallen Terminkalender.



Manchmal glaube ich, ich bin schizophren. Dissoziativ. Eine gespaltene Persönlichkeit. Das wäre nicht ungewöhnlich. In königlichen Stammbäumen tummeln sich alle möglichen Arten von Gestörten – Bluter, Insomniker, Wahnsinnige ... Rothaarige. Wahrscheinlich sollte ich froh sein, nicht in eine dieser Kategorien zu fallen.

Mein Problem sind Stimmen. Und zwar höre ich nicht fremde Stimmen – es sind eher Eigenproduktionen: Worte, die in krassem Gegensatz zu dem stehen, was ich sage. Denn ich sage im Grunde nie, was ich denke. Manchmal ist mein Kopf so randvoll mit fiesen Entgegnungen, dass es mir eigentlich zu den Ohren rauskommen müsste. Aber es ist vermutlich besser so. Ich denke nämlich, dass die meisten Menschen Vollidioten sind.

«Hier sind wir wieder für Sie, live aus dem Palast, und sprechen heute mit Seiner Königlichen Hoheit, Prinz Nicholas.»

Wo wir gerade von Idioten reden ... Der schwächliche Brillenträger mit dem schütterten Haar, der mir im Grünen Salon gegenüber sitzt und dieses weltbewegende Fernsehinterview führt, ist Teddy Littlecock. Kein Witz. Er heißt wirklich Teddy *Kleiner Schwanz*. Und nach allem, was ich gehört habe, ist sein Name kein Oxymoron. Es muss schlimm gewesen sein, mit so einem Namen zur Schule zu gehen. Er könnte einem fast leidtun. Aber nur fast. Denn Littlecock ist Journalist – und gegenüber Journalisten hege ich ganz besonderen Abscheu. Die Medien glauben, es sei ihre Aufgabe, die Mächtigen vornüberzubeugen und ihnen ihre Verfehlungen in die adeligen Ärsche zu rammen. Was in gewisser Weise in Ordnung ist – die meisten Aristokraten sind wirklich Arschlöcher erster Güte; das ist allgemein bekannt. Aber oft genug passiert es unverdient und hat nichts mit der Wahrheit zu tun. Ist nirgendwo schmutzige Wäsche zu finden, zerren die Medien, ohne mit der Wimper zu zucken, ein frisch-gestärktes Oberhemd durch den Dreck und fabrizieren ihre Schmutzwäsche selbst. Journalistische Integrität ist auch so ein Oxymoron. So was gibt's nicht.

Der gute alte Teddy ist übrigens nicht irgendein Reporter – er ist offizieller Hofberichterstatter. Das bedeutet, der kleine Schwanz hat direkten Zugang zu uns – siehe dieses Interview – und stellt im Gegenzug die dümmsten, langweiligsten Fragen der Welt. Es ist nervtötend.

«Wie verbringen Sie Ihre Freizeit? Welchen Hobbys gehen Sie nach?»

Verstehen Sie, was ich meine? Es ist wie bei den Busenwunder-Interviews im *Playboy*: «*Ich liebe Schaumbäder, Kissenschlachten und ausgedehnte Nacktspaziergänge am Strand.*» Nein. Tut sie nicht. Aber die Fragen dienen ja auch nicht der Information, sondern dazu, die Phantasien der Typen anzustacheln, die ihre Fotos als Wichsvorlage benutzen.

Ich mache es genauso. Ich grinse und zeige meine Grübchen – Frauen werden bei meinen Grübchen ganz schwach.

«Ich lese gerne. Meistens abends.»

Ich fickte gerne. Eine Antwort, die meine Fans mit Sicherheit viel lieber hören würden. Doch wenn ich das sage, würde der sowieso stets besorgte Hof den Verstand verlieren. Aber zurück zum Ficken. Ich mag es lange, hart und oft. Die Hände um einen niedlichen, strammen Hintern gelegt, besorge ich es ihr so lange, bis ihr Stöhnen von den Wänden widerhallt und sie, mit meinem Schwanz in ihrer Muschi, zuckend kommt. Diese alten Gemäuer haben eine phantastische Akustik.

Während viele Männer Frauen suchen, deren Muschi rund um die Uhr geöffnet hat, bevorzuge ich solche, die in der Lage sind, rund um die Uhr die Klappe geschlossen zu halten. Diskretion und eine absolut wasserdichte Geheimhaltungsvereinbarung halten die meisten schmutzigen Wahrheiten aus den Zeitungen raus.

«Außerdem mag ich Reitsport, Polo und nachmittags ab und zu ein bisschen Tontaubenschießen mit der Queen.»

Außerdem stehe ich auf illegale Autorennen, Freeclimbing, Fliegen, guten Scotch, B-Movies und ab und zu einen zynischen Wortwechsel mit der Queen.

Vor allem Letzteres hält die alte Schachtel bei wachem Verstand – meine scharfe Zunge ist ihr Jungbrunnen. Abgesehen davon ist es eine gute Übung für uns beide. Wessco ist eine konstitutionelle Monarchie, und im Gegensatz zu unseren auf zeremonielle Funktionen reduzierten Nachbarn ist die Königin neben dem Parlament gleichberechtigter Teil der Regierung. Das macht die Mitglieder der königlichen Familie automatisch zu Politikern. Und Politik ist ein schnelllebiges, schmutziges, schrilles Geschäft, bei dem jeder Schreihals sich dessen bewusst ist, dass er zum Faustkampf am besten ein gutgewetztes Messer mitbringt.

Ich verschränke lässig die Arme vor der Brust und bringe meine wohlgebräunten, muskulösen Unterarme unter den hochgerollten Ärmeln des blassblauen Maßhemdes zur Geltung. Es heißt, meine Unterarme hätten auf Twitter eine eigene Fangemeinde – so wie ein paar andere Körperteile von mir. Dann erzähle ich Littlecock die Geschichte meiner ersten Schießübung. Meine Fans lieben diese Geschichte. Ich könnte sie im Schlaf runterbeten, und so ähnlich fühlt es sich auch an. Am Ende lacht Terry verhalten – an der Stelle, als mein ungezogener kleiner Bruder Henry das Abschussgerät statt mit einer Tontaube mit einem Kuhfladen bestückte.

Danach rückt Littlecock die Brille zurecht und gibt damit das Signal, dass es ernst wird. «Dieses Jahr im Mai jährt sich zum

dreizehnten Mal der tragische Flugzeugunfall, bei dem der Prinz und die Prinzessin von Pembroke ums Leben kamen.»

Sag bloß. Ich nicke stumm.

«Denken Sie oft an Ihre Eltern?»

Das geschnitzte Teakarmband liegt schwer um mein Handgelenk. «Ich habe viele glückliche Erinnerungen an meine Eltern. Von größter Bedeutung ist jedoch für mich, dass sie durch ihr Wirken weiterleben, durch ihre Wohltätigkeit, durch die Stiftungen, die ihren Namen tragen. Das ist ihr Vermächtnis. Ich werde dafür Sorge tragen, dass meine Eltern über die Stiftungen, die sie zu ihren Lebzeiten gründen konnten, für immer im Gedächtnis der Menschen bleiben.»

Worte, Worte, Worte. Bla, bla, bla. Das kann ich wirklich gut.

Es vergeht kein einziger Tag, an dem ich nicht an meine Eltern denke. Aber emotional zu sein liegt uns nicht – stets aufrecht, lautet die Devise, immer wacker voran, der König ist tot – lang lebe der König. Doch während meine Eltern für die Welt das Thronfolgerpaar von Wessco waren, waren sie für Henry und mich schlicht und ergreifend Mum und Dad. Sie waren herzlich und lustig und sehr, sehr real. Sie nahmen uns oft in den Arm. Sie waren klug und freundlich und liebten uns sehr – und das ist in unseren Kreisen etwas sehr Besonderes.

Teddy hat wieder angefangen zu reden. Ich höre nicht zu, aber das muss ich auch nicht – es reicht, die letzten Worte mitzukriegen. «... Lady Esmerelda letztes Wochenende?»

Ich kenne Ezzy seit unserer Schulzeit in Briar House. Sie ist schwer in Ordnung – laut und rüpelhaft. «Lady Esmerelda und

ich sind alte Freunde.»

«*Nur* Freunde?»

Nun, die Tatsache, dass Ezzy überzeugte Lesbe ist, will ihre Familie mit allen Mitteln aus der Presse heraushalten. Ich bin ihr Lieblingsalibi. Unsere Dates, von denen wir beide profitieren, werden über die Koordinierungsstelle des Palastes arrangiert.

Ich lächle charmant. «Ich bin der Diskretion verpflichtet.»

Teddy beugt sich vor, nimmt Witterung auf, ahnt eine Story. *Die Story.* «Gehe ich recht in der Annahme, dass sich da möglicherweise etwas Ernsteres zwischen Ihnen anbahnt? Damals hat das ganze Land an der Liebesgeschichte Ihrer Eltern Anteil genommen. Die Menschen warten gespannt auf Sie, Prinz Nicholas. Das Volk brennt darauf, dass ‹His Royal Hotness›, wie Sie in den sozialen Netzwerken genannt werden, endlich die Frau seines Herzens trifft und sesshaft wird.»

Ich zucke die Achseln. «Nichts ist unmöglich.»

Aber das schon. Ich werde in absehbarer Zukunft garantiert nicht sesshaft. Da kann Littlecock seinen kleinen Schwanz drauf verwetten.



Sobald der heiße Strahl des Schweinwerfers erlischt und das rote Aufnahmelämpchen der Kamera blinkend ausgeht, stehe ich auf und nehme den Mikrophonclip vom Kragen.

Teddy erhebt sich ebenfalls. «Vielen Dank für Ihre Zeit, Hoheit.» Er deutet mit leichtgeneigtem Hals eine Verbeugung an – exakt nach Protokoll.

Ich nicke. «War mir ein Vergnügen, Littlecock.»

Das hat garantiert noch keine Frau zu ihm gesagt.

Bridget, meine Privatsekretärin – eine supertüchtige und bestens organisierte Frau mittleren Alters –, taucht mit einer Flasche Wasser neben mir auf.

«Danke sehr.» Ich drehe den Schraubverschluss auf. «Wer kommt jetzt?»

Die Palaststrategen waren der Meinung, die Zeit sei günstig für eine kleine PR-Kampagne – das bedeutet Tage, randvoll mit Interviews, Reisen und Fotoshootings. Mein ganz persönlicher vierter, fünfter und sechster Ring der Hölle.

«Teddy war für heute der Letzte.»

«Dem Himmel sei Dank!»

Im Gleichschritt eilen die korpulente Frau und ich über den mit Teppich ausgelegten Flur, der zu Guthrie House führt – meinem Privatflügel im Residenzpalast von Wessco.

«Lord Ellington wird in Kürze eintreffen. Die Vorbereitungen für ein Abendessen im Bon Repas sind getroffen.»

Mit mir befreundet zu sein ist härter, als man glaubt. Mit mir kann man sich nicht einfach mal kurz auf ein Bier treffen oder an einem Freitagabend im neuesten Club aufkreuzen. Diese Dinge müssen genau geplant und strikt durchorganisiert werden. Spontanität ist der einzige Luxus, der für mich unerreichbar bleibt.

«Gut.»

Damit biegt Bridget in Richtung Verwaltungsflügel ab, und ich betrete meine Privatgemächer. Drei Stockwerke, eine ultramoderne Küche, ein Morgensalon, eine Bibliothek, zwei Gästezimmer, Dienstbotenquartiere, zwei herrschaftliche Suiten mit Balkonen und atemberaubendem Blick über die Ländereien. Alles vollständig restauriert und modernisiert – wobei Mauerwerk, Farbgestaltung, Tapeten und Einrichtung die historische Integrität bewahren. Guthrie House ist die offizielle Residenz des Prinzen oder der Prinzessin von Pembroke – der Nummer eins in der Thronfolge von Wessco. Vor mir war Guthrie House die Residenz meines Vaters und davor die meiner Großmutter. Royals sind grundsätzlich ganz groß im Vererben von abgelegten Dingen.

Ich gehe nach oben in mein Schlafzimmer und knöpfe mir in Vorfreude auf den prickelnd heißen Wasserstrahl aus acht Duschköpfen das Hemd auf. Meine Dusche ist der Knaller.

Doch so weit komme ich nicht.

Fergus erwartet mich am Ende der Treppe. «Sie wünscht, Sie zu sehen», krächzt er. *Sie* bedarf keiner weiteren Erklärung. Ich fahre mir mit der Hand über das Gesicht und den dunklen Fünf-Uhr-Bartschatten auf meinem Kinn.

«Wann?»

«Was glauben Sie denn?», spöttelt Fergus. «Gestern. Wann sonst?»

Natürlich.



In den guten alten Zeiten galt der Thron als Symbol der Macht des Monarchen. Auf alten Gemälden ist er manchmal mit der aufgehenden Sonne im Hintergrund dargestellt, Wolken und Sterne darunter – der Sitz eines Abkömmlings von Gott persönlich. War der Thron Wahrzeichen der Macht, so war der Thronsaal jener Ort, an dem diese Macht ausgeübt wurde. Hier wurden Dekrete erlassen, Strafen verhängt und Todesurteile gesprochen.

Früher.

Heute wird die echte Arbeit im Royal Office erledigt – der Thronsaal wird nur noch für Touristenführungen geöffnet. Der Schreibtisch ist der Thron von heute. Je größer, desto mächtiger; daran zumindest hat sich nichts geändert. Im Augenblick sitze ich vor einem glänzenden, soliden Mahagonischreibtisch von grotesker Größe. Wäre meine Großmutter ein Mann, würde ich ihr unterstellen, dass sie versucht, etwas zu kompensieren.

Christopher, der Privatsekretär Ihrer Majestät, bietet mir Tee an, doch ich winke ab. Er ist jung, etwa dreiundzwanzig, und hat die Figur eines Actionfilmstars. Er macht sich als Sekretär nicht schlecht, auch wenn er nicht der Hellste ist. Ich glaube ja, meine Großmutter hält ihn sich vor allem zum Vergnügen – sie genießt seinen Anblick, das verdorbene alte Mädchen. Ich vermute, wenn sie ihm befehlen würde, für den Rest seines

Lebens nichts als Fliegen zu essen, würde er fragen, Flügel dranlassen oder abmachen? Das ist echte Ergebenheit, Leute.

Mit einem Mal öffnet sich die Tür zum angrenzenden Blauen Salon, und Ihre Majestät Königin Lenora steht im Türrahmen.

Im kolumbianischen Regenwald existiert eine indigene Affenart, deren Vertreter zu den niedlichsten Tieren gehören, die man sich vorstellen kann – sie sind putziger als sämtliche Hamster und Hündchen, die das Internet zu bieten hat. Solange man nichts weiß von den verborgenen rasierklingenscharfen Zähnen und ihrem Appetit auf menschliche Augäpfel. Wer sich von dem entzückenden Äußeren der Biester blenden lässt, hat so gut wie verloren.

Meine Großmutter ist diesen böartigen kleinen Äffchen ziemlich ähnlich. Sie sieht aus wie eine Großmama aus dem Bilderbuch. Klein und zierlich, mit weichem, fluffigem Haar, zarten Händen, schimmernder Perlenkette, feinen Lippen, die auch über schmutzige Witze lachen können, und einem faltigen Gesicht, das große Altersweisheit ausstrahlt. Es sind ihre Augen, die sie verraten.

Ihre geschützmetallgrauen Augen.

Augen, die früher ganze Armeen in die Flucht geschlagen hätten.

«Nicholas.»

Ich stehe auf und verbeuge mich. «Großmutter.»

Sie rauscht an Christopher vorbei, ohne ihn eines Blickes zu würdigen. «Lassen Sie uns allein.»

Ich setze mich, nachdem sie sich gesetzt hat, den Knöchel über das Knie gelegt, den Arm lässig um die Stuhllehne geschlungen.

«Ich habe dein Interview gesehen», sagt sie. «Du solltest mehr lächeln. Du warst früher so ein fröhlicher Junge.»

«Ich werde mich bemühen, daran zu denken, Fröhlichkeit vorzutäuschen.»

Sie wendet sich dem Computer auf dem Schreibtisch zu und fängt an zu tippen. «Hast du die Abendschlagzeilen gelesen?»

«Nein. Noch nicht.»

Sie dreht den Bildschirm zu mir herum. Dann klickt sie zügig durch die Nachrichtenwebsites.

PARTYPRINZ FEIERT IN PLAYBOY-VILLA
HENRY, DER HENGST
ROYAL AUF SEXTOUR
WILD, WOHLHABEND UND KEIN BISSCHEN
WASSERSCHEU

Die letzte Schlagzeile ist mit einem eindeutigen Foto von meinem Bruder versehen, der gerade in einen Swimmingpool springt – nackt, wie Gott ihn geschaffen hat.

Ich beuge mich blinzeln vor. «Henry wird ausrasten. Die Beleuchtung ist absolut unvoreilhaft – man kann seine Tätowierung kaum erkennen.»

Die Lippen meiner Großmutter werden schmal. «Findest du das etwa witzig?»

Vor allem finde ich es lästig. Henry ist unreif und unmotiviert. Er lässt sich durchs Leben treiben wie eine Feder. Wohin die Brise ihn weht, ist ihm völlig gleichgültig. Ich zucke die Achseln. «Er ist vierundzwanzig, er hat gerade seinen Wehrdienst hinter sich gebracht ...» Jeder Bürger von Wessco – ob männlich, weiblich oder königlich – muss zwei Jahre Dienst an seinem Volk ableisten.

«Die Entlassung aus dem Dienst liegt *Monate* zurück», fällt sie mir ins Wort. «Und seitdem reist er mit achtzig Huren um die Welt!»

«Hast du versucht, ihn anzurufen?»

«Natürlich.» Sie schnalzt mit der Zunge. «Er geht ans Telefon, macht alberne Geräusche und behauptet, der Empfang sei schlecht und er könne mich nicht hören. Dann sagt er, er liebt mich, und legt auf.»

Ich muss unwillkürlich grinsen. Der Rotzlöffel *ist* witzig – das muss man ihm lassen.

Die Augen der Queen werden dunkel. «Henry befindet sich momentan in Las Vegas und plant offenbar, in Kürze nach New York weiterzureisen. Ich möchte, dass du in die USA fliegst und ihn nach Hause holst, Nicholas. Es ist mir gleich, ob du ihm dazu eins über den Schädel ziehen und ihn in einem Kartoffelsack herschleifen musst. Der Junge muss dringend zur Vernunft gebracht werden.»

Ich habe so gut wie alle Großstädte dieser Erde bereist – und hasse keine so sehr wie New York.

«Mein Terminkalender ...»

«Es ist bereits alles arrangiert. Du wirst dort ein paar Empfänge absolvieren. Ich werde hier gebraucht.»

«Ich vermute, du wirst inzwischen das House Of Commons bearbeiten? Die Typen da dazu überreden, endlich ihren Job zu machen?»

«Ich bin froh, dass du das Thema ansprichst.» Großmutter verschränkt die Arme. «Weißt du, was mit einer Monarchie passiert, die keine stabile Thronfolge hat, mein Junge?»

Ich kneife misstrauisch die Augen zusammen. «Ich habe Geschichte studiert – selbstverständlich weiß ich das.»

«Ich höre.»

Ich hebe die Schultern. «Ohne einen anerkannten Erben entsteht ein Machtvakuum. Unterschiedliche Adelshäuser könnten versuchen, es auszufüllen, die Gefahr eines Umsturzes besteht. Das kann bis zu einem Bürgerkrieg führen ...» Mir stellen sich die Nackenhärchen auf. Meine Hände werden schweißnass; dieses Gefühl, das man bekommt, kurz bevor man den ersten Gipfel der Achterbahn erreicht hat. «Worauf willst du hinaus, Großmutter? Wir haben eine eindeutige Thronfolge. Sollten Henry und ich durch irgendeine Katastrophe dahingerafft werden, gibt es immer noch Vetter Marcus.»

«Vetter Marcus ist ein Schwachkopf. Er hat eine Schwachsinnige geheiratet. Seine Kinder sind doppelt zum Schwachsinn verdammt. Sie werden dieses Land niemals regieren.» Sie rückt sich die Perlenkette zurecht und reckt das Kinn. «Es gibt Gerüchte, das Parlament strebe an, uns in eine parlamentarische Monarchie zu verwandeln.»

«Gerüchte gibt es immer.»

«Aber nicht in dieser Vehemenz», entgegnet sie scharf.

«Diesmal ist es anders. Sie führen die Außenwirtschaft ins Feld, die steigende Arbeitslosenquote, zu niedrige Löhne.» Sie tippt auf den Bildschirm. «Da sind solche Schlagzeilen wenig hilfreich. Die Leute haben Zukunftsängste, während ihr Prinz fröhlich seinem Luxusleben frönt. Wir müssen der Presse dringend etwas Positives liefern. Wir müssen den Menschen Grund zum Feiern geben. Und wir müssen dem Parlament beweisen, dass wir die Dinge absolut unter Kontrolle haben.»

Ich nicke. Wie eine dämliche Motte, die direkt auf die Flamme zu taumelt. «Wie wäre es mit einem Feiertag zu Ehren des Königshauses?», schlage ich vor. «Wir könnten die Ballsäle fürs Volk öffnen und eine Parade abhalten. Die Leute lieben so was.»

Sie tippt sich gegen das Kinn. «Ich hatte etwas anderes im Sinn ... etwas Größeres. Etwas, das die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf sich zieht. Das Jahrhundertereignis.» Ihre Augen blitzen vor Vorfreude – sie sieht aus wie der Henker vor dem Schwingen der Axt.

Und dann fällt sie nieder, die Axt.

«Die *Hochzeit* des Jahrhunderts.»

2

Nicholas

Mein ganzes System verfällt in Schockstarre. Ich glaube, meine Organe versagen. Meine Stimme ist rau vor sinnloser, unlogischer Hoffnung.

«Will Großtante Miriam wieder heiraten?»

Die Königin verschränkt die Hände auf dem Tisch. Ein schreckliches Zeichen. Es bedeutet, ihre Meinung steht fest, und nichts kann sie von ihrem Kurs abbringen.

«Als du ein kleiner Junge warst, habe ich deiner Mutter versprochen, dass ich dir den Freiraum geben werde, dir deine Frau selbst auszusuchen, so wie deinem Vater einst. Den Freiraum, dich zu verlieben. Also habe ich zugesehen und gewartet, aber jetzt ist Schluss mit der Warterei. Deine Familie braucht dich. Dein Land braucht dich, Nicholas. Und deshalb wirst du auf einer Pressekonferenz den Namen deiner Verlobten verkünden ... und zwar am Ende dieses Sommers.»

Ihre Erklärung reißt mich aus der Schockstarre, und ich springe auf. «Das sind gerade mal fünf verfluchte Monate!»

Sie zuckt die Achseln. «Ich wollte dir dreißig Tage geben. Du kannst dich bei deinem Großvater bedanken. Er hat es mir ausgeredet.»

Ich blicke hoch zu dem Porträt ihres Mannes an der Wand hinter ihr. Mein Großvater ist seit zehn Jahren tot.

«Vielleicht solltest du dir weniger Sorgen um mein Privatleben machen», sage ich, «und stattdessen lieber darüber nachdenken, was geschieht, wenn die Presse herausfindet, dass du mit Gemälden sprichst.»

«Die Gespräche mit ihm trösten mich.» Sie erhebt sich ebenfalls. Die Hände auf den Tisch gestützt, fügt sie nach vorn gebeugt hinzu: «Außerdem spreche ich nur zu diesem einen Bild – sei nicht so garstig, Nicky.»

«Ich kann nicht anders.» Ich sehe sie herausfordernd an. «Ich hatte den allerbesten Lehrmeister.»

Sie ignoriert den Seitenhieb und nimmt wieder Platz. «Ich habe dir eine Liste geeigneter junger Damen zusammengestellt – einige kennst du bereits, andere nicht. Dies ist für uns die beste Vorgehensweise, es sei denn, du hast deine Wahl bereits getroffen.»

Tja. Mir fällt dazu nichts ein. Politisch und PR-mäßig hat sie recht – eine königliche Hochzeit schlägt sämtliche Fliegen mit einer Klappe.

«Ich will nicht heiraten.»

Sie zuckt die Achseln. «Ich mache dir keinen Vorwurf. Ich wollte die Tiara deiner Ur-Urgroßmutter Königin Belvidere an meinem einundzwanzigsten Geburtstag auch nicht aufsetzen – das Ding ist unförmig und viel zu schwer. Doch wir müssen alle unsere Pflicht tun. Das weißt du. Und jetzt ist die Reihe an dir,

Prinz Nicholas.» Das ist nicht die Bitte einer Großmutter – es ist der Befehl einer Königin.

Pflicht ist ein Synonym für *Mist*, so viel weiß ich. Meine Erziehung, in der sich von Anfang an alles nur um Verantwortung, Vermächtnis, Geburtsrecht und Ehre drehte, macht jeden Widerspruch unmöglich. Ich brauche Alkohol. Sofort. Verfluchter Mist!

«Ist das alles, Eure Hoheit?»

Sie starrt mich ein paar Sekunden lang wortlos an, dann nickt sie. «Ja. Das ist alles. Ich wünsche dir eine gute Reise. Wir unterhalten uns, wenn du zurück bist.»

Ich erhebe mich, neige den Kopf und wende mich zum Gehen. Kurz bevor die Tür sich hinter mir schließt, höre ich ein Seufzen. «Oh, Edward, sag mir, was haben wir falsch gemacht? Wieso sind sie nur so schwierig?»



Eine Stunde später sitze ich im Wohnzimmer von Guthrie House vor dem Kamin und reiche Fergus das leere Glas zum Nachfüllen. Zum *wiederholten* Nachfüllen.

Nicht dass ich nicht wüsste, was von mir erwartet wird – das weiß die ganze Welt. Ich habe nur einen Job: meine königlichen Gene an die nächste Generation weiterzugeben. Einen Erben zu zeugen, der mich eines Tages ersetzen wird, so, wie ich meine Großmutter ersetzen werde.

Trotzdem hat sich das bis jetzt immer so theoretisch angefühlt. *Irgendwann, in ferner Zukunft*. Die Königin hat eine Rossnatur und wird in absehbarer Zeit nirgendwo hingehen. Aber nun das! Eine Hochzeit ... Jetzt ist der Mist plötzlich real geworden.

«Da steckst du!»

Die Menschen, denen ich wirklich vertraue, lassen sich an einer Hand abzählen – Simon Barrister, vierter Graf von Ellington, ist einer davon. Er begrüßt mich mit einer Umarmung, einem heftigen Schlag auf den Rücken und einem strahlenden Lächeln. Und das ist wörtlich gemeint: Sein Gesicht leuchtet tomatenrot.

«Was zum Teufel ist mit dir passiert?»

«Die verfluchte Karibiksonne hatte es auf mich abgesehen. Trotz höchstem Sonnenschutzfaktor hat sie mich gegrillt!» Er rempelt mich an. «Hat die Flitterwochen jedenfalls bereichert, Wund- und Brandgel hat nämlich durchaus sinnliche Seiten, wenn du weißt, was ich meine.»

Simon hat letzten Monat geheiratet. Ich war an seiner Seite – auch wenn ich vorher Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt hatte, ihm die Sache auszureden.

Er verfügt über ein großes Herz und ein brillantes Gehirn, aber bei Frauen hatte Simon es nie leicht. Die roten Haare, der blasse Teint und der Rettungsring um die Taille, dem weder Tennis noch Radfahren etwas anhaben können, sind auch nicht unbedingt hilfreich. Doch dann kreuzte Frances Alcott seinen Weg. Franny mag mich nicht und ich sie nicht. Sie ist

atemberaubend – das muss man ihr lassen: dunkle Haare, braune Augen, ein Engels Gesicht und die Haut einer Porzellanpuppe. Sie scheint mir eine dieser Puppen zu sein, deren Kopf sich einmal um die eigene Achse dreht, ehe sie dich unters Bett zerrt, um dich zu erwürgen.

Fergus bringt Simon einen Drink, und wir setzen uns.

«Was hab ich gehört? Hoheit hat in Sachen Heirat endlich den Hammer fallen lassen?»

Die Eiswürfel klimpern in meinem Glas, als ich den Inhalt hinunterstürze. «Das ging schnell.»

«Du weißt doch, wie es ist. Die Wände haben Ohren und riesengroße Mäuler. Und? Wie lautet der Plan, Nick?»

Ich hebe mein Glas. «Rapider Absturz in den Alkoholismus.» Ich zucke die Achseln. «Ansonsten? Kein Plan.» Ich drücke ihm die Unterlagen in die Hand. «Sie hat eine Liste potenzieller Kandidatinnen für mich zusammengestellt. Ist das nicht nett?»

Simon blättert durch die Seiten. «Könnte lustig werden. Du könntest sie vorsprechen lassen – wie bei *X Factor*: «Und wie steht es mit Ihren Doppel-D-Qualitäten?»»

Ich dehne meinen verspannten Nacken. «Zur Krönung des Tages müssen wir auch noch nach Scheiß New York fliegen und Henry an die Leine legen.»

«Ich weiß wirklich nicht, weshalb du New York so hasst – gute Shows, tolles Essen, Models mit meterlangen Beinen.»

Meine Eltern waren auf dem Rückweg aus New York, als ihr Flugzeug abstürzte. Es ist kindisch und dumm, das weiß ich

selbst – aber was soll ich sagen? Ich hege einen persönlichen Groll gegen die Stadt.

Simon hebt die Hand. «Moment mal. *Wir? Wir* müssen nach New York fliegen? Was willst du mir damit sagen?»

«Männerausflug. Geteiltes Leid ist halbes Leid.»

Außerdem schätze ich Simons Meinung und sein Urteilsvermögen. Wären wir bei der Cosa Nostra, er wäre mein Consigliere.

Versonnen blickt er in sein Glas, als enthielte es die Geheimnisse der Welt – und die der Frauen. «Das wird Franny aber gar nicht gefallen.»

«Dann bringst du ihr eben ein bisschen Glitzerkram aus eurem Laden mit.»

Simons Familie ist im Besitz von Barrister's, der größten Kaufhauskette der Welt.

«Außerdem habt ihr gerade einen ganzen Monat miteinander verbracht. Du musst die Nase voll von ihr haben.» Nicht dass ich diesbezüglich groß Erfahrung hätte, aber ich war immer schon der Meinung, das Geheimnis einer langen, erfolgreichen Beziehung besteht darin, sich regelmäßig rar zu machen. Das hält die Dinge frisch und lebendig – weil sich die ansonsten unausweichliche Langeweile gar nicht erst breitmachen kann.

«In einer Ehe gibt es keine Auszeiten, Nick.» Er kichert. «Wie du schon bald selbst feststellen wirst.»

Ich halte ihm den Mittelfinger hin. «Vielen Dank für dein Mitgefühl.»

«Dazu sind Freunde da.»

Ich leere mein Glas. Schon wieder. «Dinner ist übrigens gestrichen. Mir ist der Appetit vergangen. Ich habe den Leibwächtern gesagt, dass wir den Rest des Abends im Goat verbringen.»

Das Horny Goat ist ein Pub im ältesten, aus Holz erbauten Haus der Stadt. Einst war das Horny Goat das Freudenhaus des zum Schloss gehörigen Ortes, in dem Soldaten und Dienstboten lebten. Die Wände sind schief und das Dach undicht, doch für mich ist es das beste Pub im ganzen Land. Ich habe keine Ahnung, wie Macalister, der Besitzer, es anstellt, ob durch Erpressung oder Bestechung – jedenfalls ist nach einer Nacht, die ich oder mein Bruder im Goat verbrachten, noch nie eine Geschichte zur Presse durchgesickert.

Und die Nächte dort können ziemlich wild sein.



Als der Wagen vor dem Goat vorfährt, sind Simon und ich bereits sturzbetrunken. Logan St. James, Chef meiner persönlichen Leibgarde, öffnet die Wagentüren und scannt gleichzeitig die Umgebung.

Im Goat stinkt es nach abgestandenem Bier und Rauch, doch auf mich wirkt dieser Geruch so tröstlich wie der von Plätzchen, frisch aus dem Ofen. Die Decke ist niedrig, und der Boden klebt. Auf der kleinen Bühne im hinteren Teil des Ladens steht eine Karaoke-Box, vor der sich ein blondes Mädchen zum